

Kristin Thompson: Storytelling in Film and Television

Cambridge, MA; London: Harvard University Press 2003, 172 S., ISBN
0-674-01087-6, £ 12.95

Kristin Thompson, Forscherin am Communication Arts Department an der University of Wisconsin in Madison, ist einem breiteren medienwissenschaftlichen Publikum vor allem durch ihre filmhistorischen und film-textanalytischen Arbeiten bekannt geworden. Viele ihrer Schriften, darunter *The Classical Hollywood*

Cinema (New York 1985), *Film History – An Introduction* (Boston 2003) sowie das inzwischen in der siebten Auflage vorliegende filmnarrative Standardwerk *Film Art – An Introduction* (New York 1990), sind in Zusammenarbeit mit ihrem Ehemann, dem Filmhistoriker David Bordwell, entstanden. Von dessen filmwissenschaftlichen Positionen ist unüberschbar auch Thompsons neueste Arbeit zum Erzählen in Film und Fernsehen geprägt. Hervorgegangen sind die darin versammelten vier Essays aus einer Reihe einführender Lehraufträge, welche die Filmwissenschaftlerin im Jahre 2001 an der University of Oxford abgehalten hat. Diese beziehen sich unmittelbar auf die Thesen aus *Film Art*, aber auch auf die Narrationsmodelle, welche Bordwell vor allem in seiner Monografie *Narration in the Fiction Film* (Madison 1989) für den Kinofilm entwickelt hat. Thompson versucht ein methodisches Modell zu entwickeln, mit dem sich die in den genannten Arbeiten für den Kinofilm formulierten Analyseformen auf das Fernsehen übertragen lassen. Dementsprechend sind ihre Argumentationsketten vor allem durch den Vergleich dieser beiden Medien geprägt, aber auch durch die weitgehende Übernahme der Filmnarratologie Bordwells auf das doch so andersartige Medium des Fernsehens.

In ihrem ersten Essay bietet Thompson einen prägnanten, dabei allerdings bei weitem zu knapp geratenen und nur unzureichend verorteten Überblick über die wissenschaftliche Wahrnehmung des Fernsehens. Er erstreckt sich von Raymond Williams' Formulierung des ‚Flow‘ intertextueller Verknüpfungen und Brüche innerhalb der spezifischen Programmstrukturen des Fernsehens, welcher dieses als kulturelle Form auszeichne, über Nick Brownes Formulierung von Fernsehen als ‚Supertext‘ und den ‚Viewing Strips‘ von Newcombe/Hirsch bis hin zu der Entdeckung des ‚Active Audience‘ durch John Fiske. Daraus konstruiert Thompson eine Definition des Fernsehens als Kunstform. Ihre Analyse führt sie allerdings, quasi unter Verkennung aller zitierten Erkenntnisse, im selben Zuge wieder auf die narrativen Texte und, mehr noch, auf die Scripts von halbstündigen Situationskomödien sowie einstündigen Fernseh Dramen zurück, die sich, so die Autorin, mit Methoden der Filmnarratologie adäquat untersuchen ließen. Der exemplarische Vergleich zwischen einem Kinospielefilm (*Jurassic Park*: 1993) und einer Folge der TV-Serie *The Bob Newhart Show* soll die Differenz, aber auch die Rekursnahme des Fernsehens auf den Kinospielefilm belegen, verpasst seine tatsächlichen Erkenntnismöglichkeiten aber, indem Thompson ihn unter Aussparung aller filmischen Gestaltungsmittel und der dispositiven Bedingungen der unterschiedlichen Medien ausschließlich auf deren Textstrukturen, ihre Storyline, reduziert. Diese Verkennung wesentlicher Parameter der medialen Bedeutungsproduktion beim Film wie insbesondere auch beim Fernsehen rechtfertigt sich auch nicht durch ihren Hinweis auf die bereits umfangreich vorhandene Literatur zum medialen Dispositiv: Erzählen lässt sich entgegen Thompsons Ansicht nicht auf die Textautorität beschränken. Dabei hat die Autorin in ihren Analysen zudem nicht einmal die jeweiligen filmischen Texte, sondern ‚nur‘ deren literarische

Vorlagen zur Grundlage ihrer Untersuchungen genommen. Aus diesen gewinnt diese Essaysammlung daher auch nicht wirklich neue Erkenntnisse, wenn sie eine Unterscheidung vornimmt zwischen 1. „Adaptations“ von Film zu Fernsehen wie auch umgekehrt; 2. „Sequels“, also Fortsetzungen abgeschlossener Filme, wie sie sich beim Kinofilm (*Der Pate 1-3*; 1973-1990) genauso finden lassen wie beim Fernsehen; und 3. den „Series“, die sich mit ihren offenen narrativen Strukturen vor allem beim Fernsehen, in einigen Fällen aber auch im Kino finden, für welche die Spielfilmserie *Back to the Future* (1985-1989) mit ihren Überleitungen am Ende der einzelnen Folgen angeführt wird. So bleibt auch die im vierten Kapitel erneut in den Vordergrund gestellte Frage nach dem Kunstcharakter des Fernsehens unbeantwortet, wenn Thompson der Fragestellung nicht wirklich eine Perspektive auf die Medialität des Fernsehens, sondern vielmehr den etablierten, hier aber kaum verwertbaren Entwurf der Filmnarration aus ihren gemeinsamen Arbeiten mit David Bordwell zugrunde legt. Da schafft auch die abschließende Verortung der Fernsehserie *Die Simpsons* als Kunstfernsehen nicht wirklich Aufklärung, wenn die Begründung für diese Zuordnung sich darauf reduziert, auf den Reichtum ihrer Referenznahmen zu verweisen.

Stefan Kramer (Konstanz)

Hinweise

- Jacobs, Jason: *Body Trauma TV. The New Hospital Dramas*. London 2003. 224 S., ISBN 0851708811
- Jancovich, Mark, James Lyons (Eds.): *Quality Popular Television. Cult TV, The Industry and Fans*. London 2003. 204 S., ISBN 0851709419
- Koch, Hans Jürgen, Hermann Glaser: *Ganz Ohr. Eine Kulturgeschichte des Radios in Deutschland*. Köln 2004, 336 S., ISBN 3-412-13503-8
- Daniela: *Sportfernsehen & Fernsehsport. Die Inszenierung von Fußball, Formel 1 und Skispringen im deutschen Fernsehen*. Angewandte Medienforschung. Schriftenreihe des Medien Instituts Ludwigshafen, Bd. 31, hrsg. von Hans-Bernd Brosius. München 2004, 140 S., ISBN 3-88927-354-8
- Lersch, Edgar, Helmut Schanze (Hg.): *Die Idee des Radios. Von den Anfängen in Europa und den USA bis 1933*. Jahrbuch Medien und Geschichte, Bd. 4, Konstanz 2004, 250 S., ISBN 3-89669-462-6
- Park, Joo-Yeun: *Programm-Promotion im Fernsehen. Medien und Märkte*, Bd. 13, Konstanz 2004, 330 S., ISBN 3-89669-440-5